

Esther Gerber

FAMILIEN- GEWITTER

Roman



Kapitel 1

Mia döste am Strand eines Hotels am Capo Carbonara auf Sardinien. Sie hörte das Rauschen der Wellen und das Lachen der Kinder, die Wasser durch ihren selbstgebauten Sandtunnel laufen liessen. Langsam überkam sie das wohlige Gefühl, in den Schlaf zu gleiten.

»Mia, wach auf!«

Im ersten Moment wusste sie nicht, wo sie sich befand, doch dann wurde sie unsanft am Fuss gestossen und setzte sich ruckartig auf. »Was ist los? Kannst du mich nicht einfach dösen lassen?«, fauchte sie ihre Freundin an, die vor ihr im Sand stand.

»Ja, ein gemütliches Nickerchen hätte mir ebenfalls gut getan. Aber dein Handy lag auf der Kommode und hat ständig geklingelt. Irgendwann hat mich das so genervt, dass ich aufgestanden bin. Hier! Scheint wichtig zu sein«, sagte Nadja und reichte Mia das Handy.

»Klaus! Der hat noch nie angerufen. Ob Mam was passiert ist?«

Mia war nicht gerade begeistert von Klaus, dem jetzigen Lebensgefährten ihrer Mutter. In ihren Ohren klang er oft ein wenig belehrend, was sie nicht mochte.

In diesem Moment kam eine Nachricht: »Mia, bitte ruf mich zurück! Mich, nicht deine Mutter. Sofort, wenn's geht!«

»Oh Gott, das klingt ja schlimm«, murmelte Mia und wählte die Nummer. »Klaus, was ist mit Mam?«, rief sie Sekunden später viel zu laut ins Telefon und erntete einen genervten Blick ihres Liegestuhlnachbarn.

»Hei Mia. Keine Panik. Anna geht's gut. Gesundheitlich zumindest. Aber sie hat etwas Eigenartiges getan. Kam mir jedenfalls sonderbar vor.«

»Klaus, bitte! Mach's nicht so spannend. Was ist denn los?«

»Anna hat deinen Briefkasten geleert. Nur ... Sie hat dir nicht die gesam-

te Post in die Wohnung gelegt. Auf ihrem Schreibtisch lag nämlich ein eingeschriebener Brief, auf dem dein Name stand.«

»Kann schon sein. Dafür hat sie eine Vollmacht.«

»Ich verstehe. Ich meine nicht, dass sie den Brief abgeholt hat. Auch dass sie ihn nicht gleich zu dir gebracht hat, ist in Ordnung. Du kommst ja erst nächste Woche wieder. Aber ich fand es schon komisch, dass sie ihn geöffnet liegengelassen hat und dann ...«

»Was? Nein! Sie hätte mich vorher gefragt, ob sie ihn öffnen sollte.«

»Genau. Hat sie aber offensichtlich nicht. Ihr Verhalten hat mich irritiert und ...«

»Du hast den Brief ebenfalls gelesen«, stellte Mia in anklagendem Ton fest.

»Mia, bitte nicht! Wenigstens kannst du deinen Urlaub unbeschwert geniessen, denn Anna ist bei mir in guten Händen. Das scheint dir nicht genug bewusst zu sein. Aber zurück zum Brief. Zuerst fiel mir der Absender, eine Detektei, auf. Auf den Vornamen der Adressatin habe ich nicht geachtet. Schliesslich heisst ihr beide Baumann. Ja, ich gebe zu, ich habe ihn überflogen. Zum Glück, denn heute wurde er, in tausend Schnipsel zerrissen, der Müllabfuhr übergeben. Eigenartig, oder? Da habe ich mir gedacht, vielleicht willst du wissen, was drin stand?«

Mia hätte am liebsten verneint. Sie war entsetzt, dass ihre Mutter so mit ihrer Vollmacht umging. Und Klaus ging das alles nichts an. Hatte er mit Mam darüber gesprochen ...? »Sag es mir«, presste sie heraus.

»Nicht viel. Du sollst dich so schnell wie möglich bei Markus Jaun im gleichnamigen Detektivbüro melden. Neuengasse in Bern. Anna hat nicht gemerkt, dass ich den Brief gelesen habe. Das ist besser so.«

Besser für wen?, wollte Mia gerade fragen, doch bevor sie weitersprechen konnte, brach die Verbindung ab. Verwirrt starrte sie auf ihr Handy. Seltsam! Warum tat Mam so etwas? Bestimmt wollte sie den Brief vor ihr verstecken, sonst hätte sie ihn nicht weggeworfen.

Mit wenigen Worten wiederholte Mia für Nadja, was sie gehört hatte. »Tut mir leid, das ergibt für mich keinen Sinn«, fasste sie zusammen. »Ich gehe joggen. In Ordnung?«

Ohne Nadjas Antwort abzuwarten, stand sie auf, ging ins Hotelzimmer, zog sich um und lief los. Aus Erfahrung wusste sie, dass Bewegung ihr oft half, innere Unruhe zu besänftigen.

Kapitel 2

Ein zu schneller Lauf endete mit Seitenstechen und zwang Mia zum Anhalten. Sie krümmte sich, rang nach Luft und setzte sich in den Sand. Das Kinn in die Hände gestützt, beobachtete sie eine Weile die Wellen. Der heftige Wind der letzten Tage hatte sich endlich gelegt. Leise plätschernd brandete das Wasser an den Strand und zog sich wieder zurück. Ein ewiges Hin und Her. Normalerweise beruhigte sie dieser Anblick, doch heute blieb die Wirkung aus. Zu aufgewühlt waren ihre Gedanken.

Was bedeutete das eben Gehörte? Warum erhielt sie ein Einschreiben von einer Detektei? Und welche Rolle spielte ihre Mutter dabei? Wovor hatte sie Angst und versuchte es zu verbergen? Denn ohne triftigen Grund hätte sie den Brief nicht verschwinden lassen, daran zweifelte Mia nicht. Am besten rief sie Mam sofort an. Aber würde sie so die Wahrheit erfahren? Eher nicht!

Und Klaus? Warum hatte er ihre Mutter nicht darauf angesprochen, wenn ihm das alles so seltsam vorkam? Der Brief habe zuerst offen auf Mams Schreibtisch gelegen, hatte er erklärt. Natürlich hätte er ihr gestehen müssen, dass er ihn gelesen hatte. In Mias Augen hatte er mit seinem Tun Mams Vertrauen missbraucht. Eigenartig, dass er annahm, sie würde ihre Mutter nicht fragen, und diese würde sein Schnüffeln somit nicht mitkriegen. Aber das war deren Problem. Das sollten sie selbst regeln. In einem hatte Klaus allerdings recht, seine Fürsorge für Mam entlastete Mia.

Der Vertrauensbruch war es, der Mia erneut zutiefst beschäftigte. Dieses Thema tauchte immer wieder in neuen Facetten und völlig unerwartet auf. Wie vorhin. Wie war es möglich, das Vertrauen seiner Partnerin so zu missbrauchen und gleichzeitig davon auszugehen, dass andere einen nicht hintergehen würden? Für Mia war das unbegreiflich. Zugegeben, sie

konnte sogar Klaus' Bedürfnis verstehen, den Brief zu lesen. Aber dann hätte Schluss sein müssen, wenn er nicht bereit war, seiner Partnerin den Fehltritt zu gestehen. Das stand für Mia ausser Frage. Offene Kommunikation, gegenseitiger Respekt und Vertrauen gehörten für sie zu den Grundpfeilern einer Beziehung. Daran wollte sie festhalten. Sollte sie sich wieder auf einen Mann einlassen, würde sie noch mehr darauf achten, dass auch er diese Werte hochhielt.

Klaus war vor einem Jahr bei Mam eingezogen. Mia konnte nicht verstehen, was ihre Mutter an ihm fand. Sein Verhalten wirkte auf sie zu aufgesetzt. Dadurch wusste sie oft nicht, ob das, was er sagte, seine wirkliche Meinung war. Auf jeden Fall war er nicht ihr Typ. Trotzdem war sie froh, dass es zwischen den beiden zu funktionieren schien. Es erleichterte sie, das stimmte. Ob die Beziehung von Dauer war, würde sich zeigen. Mia hatte ihre Zweifel.

Natürlich hatte sie sich als Kind immer nach den Bedürfnissen und Launen ihrer Mutter richten müssen, oder nach denen ihrer häufig wechselnden Lebensgefährten. Heute würde Mia es kaum schaffen, all deren Namen zu nennen. Aber seit sie erwachsen war, spielte Mams Verschleiss an Männern für sie keine Rolle mehr. Zumindest nach aussen hin nicht. Frau Niklaus, Mams Psychiaterin, hatte ihr einmal erklärt, dass es das Glück, das ihre Mutter immer wieder zu finden hoffte, vielleicht nie geben würde. Das war traurig, aber wohl wahr.

Allen Partnern war es mit der Zeit zu anstrengend geworden, Anna durch die dunklen Abschnitte ihres Lebens zu begleiten. Es lief immer nach dem gleichen Muster ab: Mam lernte in einer ihrer manischen Phasen einen neuen Mann kennen und war Feuer und Flamme. Die Männer verliebten sich in eine Frau, die einen unerschöpflichen Vorrat an Energie zu haben schien und sie in ihren Bann zog. Manchmal dauerten diese Phasen mehrere Monate. Mam sprühte dann vor Lebensfreude und hatte immer neue Ideen, die sie sofort umzusetzen versuchte. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass ihre Umgebung nicht über die gleichen Energiereserven verfügte. Menschen, die hinter einem solchen Tatendrang keine Krankheit vermuteten, riss Mam einfach mit. Bevor alles kippte, war sie so aufgeputscht, dass sie nicht mehr schlief und ihre Gedanken zunehmend

wirr wurden, bis sie zusammenbrach und in ein tiefes Loch der Depression stürzte.

Mam hatte immer wieder Männer gehabt, die während eines solchen Hochs bei ihnen eingezogen waren. Manche hatten Anna zu Beginn der depressiven Phase umsorgt, in der Hoffnung, mit ihr erneut eine hohe Welle zu reiten, um davon zu zehren. Als diese Welle wieder verebte, waren die Verehrer so schnell verschwunden, wie sie gekommen waren. Manche entschuldigten sich dann bei Mia, als plagte sie ein schlechtes Gewissen, sie wieder allein den Launen ihrer Mutter zu überlassen. Nie hätten sie verstanden, warum Mia die manischen Phasen mehr fürchtete als die depressiven. Solche Dinge konnte sie nur mit Frau Niklaus besprechen. Denn obwohl Mam in tiefster Depression meist nur stundenweise das Bett verliess und oft mehrere Wochen oder gar Monate in der Klinik verbrachte, waren das für Mia die einfacheren Zeiten. Einfacher, weil berechenbarer. Dann durfte sie bei Nadjas Familie wohnen. Bei Thommens war sie immer willkommen. Christine Thommen war viele Jahre lang ihre gesetzliche Beiständin gewesen, mit dem rechtlichen Auftrag, Mam bei der Erziehung zu unterstützen. Christine und ihr Mann Adrian gehörten für Mia zu den wichtigsten Bezugspersonen ihrer Kindheit und Jugend. Sie würden immer einen besonderen Platz in ihrem Herzen behalten.

Inzwischen hatte Mia ihre Laufschuhe ausgezogen und die Füße im Sand vergraben. Sie musste sich ihren Gedanken stellen. Denn wenn sie ehrlich zu sich war, wusste sie, dass sie die Sehnsucht nach einer erfüllenden Partnerschaft genauso kannte wie ihre Mutter. Nur die Wirkung war bei ihr eine andere. Sobald sie spürte, dass sich ein Mann für sie interessierte, zog sie sich zurück. So war es auch bei Michael gewesen. Doch je rarer sie sich gemacht hatte, desto mehr hatte er sich um sie bemüht. Schliesslich waren sie ein Paar geworden und später sogar zusammengezogen.

Anfangs hatte Mia die Freundschaft genossen und sich Michael gegenüber immer mehr geöffnet. Sie vertraute ihm. Das Zusammenleben war harmonisch und beide hatten nicht den Anspruch, alles miteinander zu teilen. Doch eines Tages erfuhr sie von einer Kollegin, dass Michael die Krankengeschichte ihrer Mutter als Anekdote in seinem Bekanntenkreis

verbreitete. Er brüstete sich damit, die arme Mia vor ihrer verrückten Mutter zu beschützen. Sie selbst sei ein Mauerblümchen. Anna habe in guten Phasen tausendmal mehr Energie als ihre Tochter, was er total cool finde.

Mia hatte Michael zur Rede gestellt. Erst stritt er alles ab, dann gab er es mit fadenscheinigen Ausreden zu. Sie hatte sich sofort von ihm getrennt. Inzwischen waren zwei Jahre vergangen. Auf Michaels erneute Kontaktversuche hatte sie nicht mehr reagiert. Die Wut über den Vertrauensbruch hatte den Trennungsschmerz betäubt. Wie hatte sie sich in ihm so täuschen können?

Seit diesem Erlebnis war sie noch vorsichtiger geworden, auf wen sie sich einliess – oder ob sie überhaupt einem Mann die Chance geben wollte, sich ihr zu nähern. Sicher, sie war erst dreiunddreissig und hoffte, eines Tages wieder lieben und vertrauen zu können. Sie wusste, dass das nicht einfach so passieren würde, wenn sie nicht an sich arbeitete. Aber seither hatte sie niemanden getroffen, mit dem sie sich eine engere Beziehung vorstellen konnte. Ausserdem kam sie mit ihrem Singledasein gut zurecht. Das Alleinsein war für sie kein Problem, sie war daran gewöhnt. Sie liebte ihre kleine Dachwohnung in der Berner Altstadt, direkt an der Aare, und ihre Arbeit als Lektorin, Übersetzerin und Texterin erfüllte sie. Daneben ging sie aus, traf sich mit Freunden und genoss das Leben.

Kapitel 3

Das Abendessen verbrachten die beiden Freundinnen schweigend. Mia schüttelte immer wieder nachdenklich den Kopf. Nadja drängte sie nicht, zu reden.

Später sassen sie in Jacken an der Strandbar bei einem Glas Wein. Mia nahm weder die Kühle der Nacht noch das Geplauder und Gelächter der anderen Hotelgäste wahr.

»Was hast du vor?«, fragte Nadja schliesslich.

»Wenn ich das nur wüsste! Sag du es mir!« Endlich sah Mia auf.

»Ruf dort an, dann erfährst du es.«

»Das ist die eine Sache, klar. Aber was ist mit Mam? Ich hätte sie sofort anrufen sollen, aber ich habe es aufgeschoben. Ich habe ihr vertraut. Natürlich habe ich das! Der Brief scheint ihr Angst gemacht zu haben. So sehr, dass sie verhindern wollte, dass ich ihn lese. Wenigstens hat sie meine Vollmacht nicht missbraucht, um bei der Detektei nachzufragen. Oder meinst du, sie hat ...?«

»Mach dich jetzt nicht verrückt! Ruf morgen in diesem Büro an.«

»Ja. Du hast recht. Ich werde mich dort melden. Aber es macht mich trotzdem konfus. Ich weiss nicht, was Mam mir da verheimlicht.«

Am Donnerstag rief Mia mit klopfendem Herzen in der Detektei an. Die Mitarbeiterin teilte ihr mit, dass ihre Mutter mit der Vollmacht gekommen sei, um zu erfahren, worum es gehe. Das Geschäft sei aber nicht übertragbar, deshalb habe man ihr keine Informationen gegeben. Mia erhielt einen Termin für den kommenden Mittwoch und kam leider zur bitteren Erkenntnis, dass Mam vor nichts zurückgeschreckt war.

Nach dem Anruf setzte sich Mia am Strand neben Nadja auf den zweiten Liegestuhl.

»Und, hast du erfahren, worum es geht?«